

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 40

Artikel: Angriff auf den höchsten Berg Venezuelas
Autor: Lüthy, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

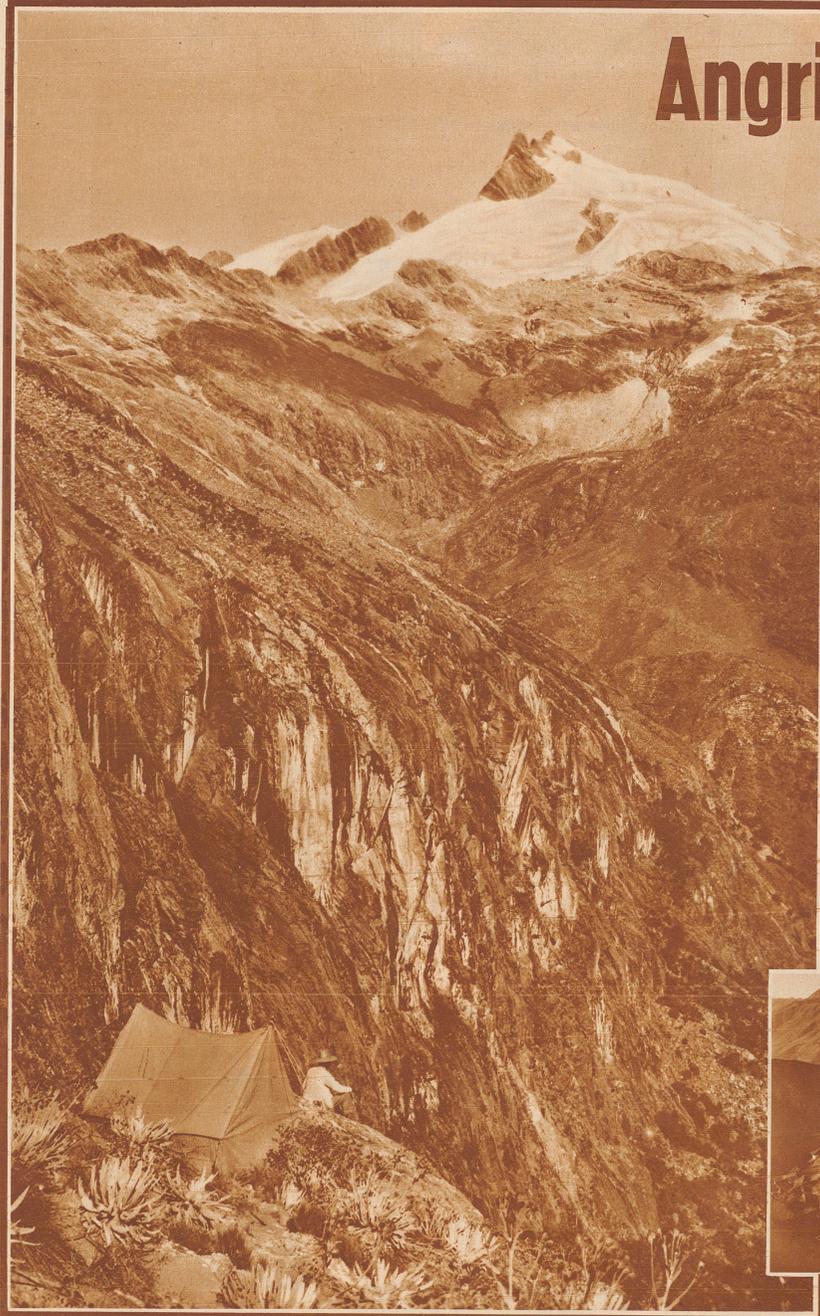
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angriff auf den höchsten Berg Venezuelas

TEXT UND AUFNAHMEN VON W. LÜTHY



Wenige Länder gliedert dieser Gipfel die Gebirgswelt der venezolanischen. Schon oft wurden Versuche gemacht, diese Spitze zu erklimmen, doch noch niemandem ist es bis heute gelungen, den Fuß auf sein Haupt zu setzen. Lange Anzuzuela gehört dazu. Drühtswege in wenig bekanntem Gebiete, keine Schutzütten und große Kälte in den obern Regionen, sowie lange Gebirgszüge, die dem abschließenden Felsaufsatz des Gipfels zustrahlen im Westen, wo die mächtigen Ostkordillereinde der Misserfolge.

ren sich aus Kolumbien. Natürlich zog es auch mich schon lange hinauf in diese hohen Gebirge genossen, den lockt es immer wieder hinauf, ein prächtiges Hochgebirge und ganz besonders nach einem jahrelangen Aufenthalt in Nevada de Mérida, runten in den heißen Ebenen Südamerikas, im Fieberzwischen zwei Längland nur der genügsame Kaktus gedeiht. Doch das Berg- und jenem seines linken Nebenseitigen. Die ganze Ausrüstung muß von Europa hergebracht werden, vom Zelt und Schlafsack bis hinunter zum letzten Nagel für den Schubbeschlag; ja sogar die Kammandkarten muß man sich oft aus dem vorhandenen primitiven Material selbst herstellen.

auf mindestens 40 km. Endlich jedoch ging mein Wunsch in Erfüllung. Die nicht unter 4000 m vorbereitungen waren beendet und der lange Anfahrts-Meereshöhe. Trotz der quaternähe und tropenheissen (Knechte) und einer Anzahl zäher Maultiere heiße Täler bedeckte, fand ich mich seit zwei Wochen schon in den Anden. ewiger Schnee und für nach einem erfolgversprechenden Einstieg nach dem keinde Gletscher diehen des Pico Bolivar suchend, waren wir kreuz und obersten Höhen. Außer gezogen, hatten hohe Pässe der Mitte dieses gigantischen Bollwerkes ragommen und waren wilden, unbestolz und Kühn Venezuelas höchste Zinne, eilern gefolgt. Ermüdend waren der 5002 m hohe «Pico Bolivar». Erhaben und übertragend wie die sudamerikanische Freiheit selbst, nachtaufen immer und immer wieder dem er benannt ist, doch die Unlust unserer Peone, eiter zu gehen. Sie hatten Angst vor dem Neuen, dem Unbekannten den «Pico Bolivar», von und wohl auch vor der bissen serer letzten Station aus. Kerten nicht begreifen, warum wir da ab von jeder Zivilisation, hoch oben auf gewaltigem, mit tropischen Pflanzen bewachsenem Fels stand wie einchen vor uns auch nie gegangen waren.

Bild links: Ausblick auf den höchsten Gipfel Venezuelas, den «Pico Bolivar», von unserer letzten Station aus. Kerten nicht begreifen, warum wir da ab von jeder Zivilisation, hoch oben auf gewaltigem, mit tropischen Pflanzen bewachsenem Fels stand wie einchen vor uns auch nie gegangen waren.



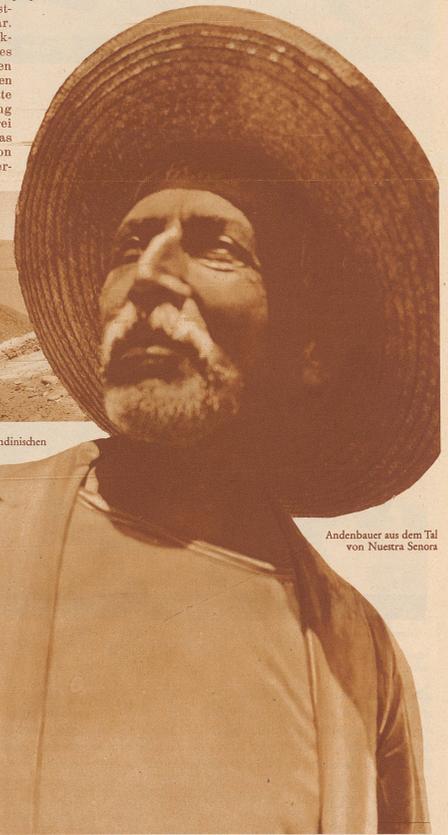
Die höchstgelegene, geschlossene Siedlung im Tal von Nuestra Señora, das kleine Städtchen Los Nevados



Der Andenbauer kennt die Dreschmaschine noch nicht. Um die Körner vom Stroh freizubekommen, wird das Getreide in einem runden, ummaurten Kral ausgebreitet und von Pferden und Eseln ausgestampft. Das Stroh wird dadurch mit Gabeln hochgeworfen und vom Winde weggetragen, die Körner bleiben liegen



W. Lüthy und einer seiner Peone mit den Reit- und Tragtieren in der andinischen Steinwüste auf dem 4270 Meter hohen Paramopá



Andenbauer aus dem Tal von Nuestra Señora

Doch dem Bergriesen waren wir inzwischen näher gekommen. Eben waren wir dem reizenden Tale des Timonito gefolgt und hatten am Ende desselben, an der Südflanke des Gipfels, unser letztes Zelt errichtet. Die ganze Ausrüstung hatten wir hier hinaufgetragen. Nun ruhten die Peone und die müden Tiere drunten im geschützten Tale. Morgen früh sollte die letzte Etappe überwunden und die Spitze erreicht werden.

Aber über Nacht änderte das Wetter. Die Regenzeit dieser Breiten brach los, und am Morgen waren die oberen Höhen mit Neuschnee bedeckt. Dichte Wolken verdeckten die Hochgipfel und schwarze Cumuli, gepescht von kaltem Winde, rollten von den Llanos (Ebenen) heran. Trotzdem machten wir uns auf den Weg und erreichten gegen mittag den Gipfel, leider aber nicht die Hauptspitze, sondern die 38 Meter tiefer gelegene Ostzinne des zackigen Pico Bolivar. Irrgeführt durch die beschränkte Fernsicht und zeitweiliges Schneegestöber, über steile Felsen und vereiste Kamine hinauf, hatten wir unser Ziel verfehlt. Wohl hätte uns eine kurze Firntraversierung mit nachfolgender kleiner Kletterei auf die höchste Spitze Venezuelas gebracht. Wir waren aber schon zu sehr ermüdet, und zudem ver-

schlummerte sich das Wetter zusehends. Dichter wurden die Wolken und der Wind so stark, daß man nur noch mit großer Mühe vorwärts kam. Wir waren froh, bei einbrechender Dunkelheit unser Zelt wieder zu erreichen.

Auch weitere Versuche, den Hauptgipfel von einer anderen Seite zu erklimmen, mußten wegen eintretender Schlechtwetterperiode und dem unablässigen Drängen unserer andinischen Begleiter, sofort umzukehren, leider aufgegeben werden. Wohl hatten wir in 4964 m auf der höchsten bis anhin in Venezuela je erreichten Höhe gestanden. Die höchste Spitze jener südamerikanischen Republik jedoch, der «Pico Bolivar», wartet noch immer auf ihre Erstbesteigung.